

3. pld. 26.510

# Der Spiegel



für

1959 121  
Eleganz und Mode.

Lebhafter Jahrgang. 357

1.

(Zweite Auflage.)

Mittwoch, 4. Januar.

1837.



## Der Maskenball \*).

(Ein Pariser Genre-Bild als Neujahrsprolog.)

Von Joh. Gabr. Seibl.

„Es gibt nichts Neues unter der Sonne!“ sagt ein altes Sprichwort; man könnte eben so gut sagen: „Es gibt keine Sonne unter dem Neuen!“

Die Welt wird alt und wird wieder jung,  
Und der Mensch hofft ewig auf Besserung.

Mit jedem anbrechenden Neujahrsorgen hofft er, daß aus den ringenden und wogenden Nebeln einmal eine Sonne, belebend, erwärmend und erweckend, hervorbrechen werde. Aber umsonst! Derselbe matte Kerzenglanz der Alltäglichkeit, dieselben bleichsüchtigen Sterne mit ihren fallenden Lichtern und wässerigen Meteoren steigen wieder am Horizont empor, die er von Jugend an zu sehen gewöhnt war, und seine idealischen Hoffnungen sind wieder getäuscht, und so viel Neues ihm das Neue gebracht hat, die Sonne, der er entgegenharrt, wie die Knospe der Sonnenblume, leuchtet unter all' dem Neuen ihm doch nicht! Es gibt keine Sonne unter dem Neuen!

Es geht dem Menschen mit dem neuen Jahre, wie dem Ballgast mit einer Maske. Er verfolgt die reizende Aethergestalt vom Saale in die Souffler-Allee, und von der Souffler-Allee in die Krebuz, und von der Krebuz auf die Gallerie, und von der Gallerie in die Garderobe. Und wenn er sie endlich fixir gemacht hat, und wenn sie die Larve abzieht, dann grinst ihn, statt des zarten, seelenpiegelnden, kristall-leibigen Wesens, ein plummes, geistloses, sinnliches Alltagsgesicht an, bei dessen Anblick ihn ein fröstelnder Schauer durchläuft, und das er nur Schandenhalber nach Hause begleitet.

Mir kommt der Mensch in der Sylvesternacht vor, wie ein Fremdling auf einem Maskenballe in einer Stadt, in der er Abends erst ankam; etwa

\*) Hierzu das erste Blatt unserer Genre-Bilder.

wie ein Stokdeutscher auf einem Pariser Maskenballe. Jetzt kam ich auf das Rechte! Wenn Witz das Vermögen ist, die Aehnlichkeiten unähnlicher Dinge aufzufinden, so hab' ich in der That Grund, über meinen Witz zu erstaunen, welcher sogar zwischen den Gefühlen an einem Sylvesterabend und dem Bilde eine Aehnlichkeit entdeckte, womit die Redaktion dieses Blattes, in dem ich seit Jahren am Neujahrstage die Honneurs mache, bei ihren Lesern ein Bild einlegen will.

Wenn ich das bunte Genrebild mit seinen altfranzösischen Gestalten, seinen galanten Gruppierungen und seiner zierlichen Steifheit betrachte, so begreife ich nicht, wie es an das Neujahr erinnern könne. Sobald ich mich aber wegwende, und vor meiner Phantasie die bunten Hoffnungen, die sanguinischen Pläne und die steifen Vorsätze auftauchen, mit denen man sich beim Jahreswechsel herumzuschlagen pflegt, so finde ich keine größere Aehnlichkeit, als zwischen jenem Bildchen und den Phantasmagorien meiner Einbildungskraft.

So wenig Aehnlichkeit zwischen einem Ball und einer Sylvesternacht ist, so viel Aehnlichkeit ist zwischen beiden. Man geht auf jeden Ball mit einer gewissen Vorbereitung, mit einer Art von Beklommenheit; wer könnte dem neuen Jahre unvorbereitet, unbeklommen entgegensehen. Man weiß, wie man auf den Ball geht oder fährt, aber man weiß nicht, wie es Einem dort gehen oder wie man dort fahren wird; wer weiß das vom neuen Jahre? — Man verspricht sich von einem Balle Vergnügen, man will dort neue Bekanntschaften machen und gemachte erneuern; man will bemerken und bemerkt werden; man will einnehmen und gefallen; man will, wenn man spielt, gewinnen, wenn man wagt, reussiren; wenn Raum ist, tanzen; wenn Gelegenheit ist, schmachten; wenn sich eine Partie findet, heirathen; häusliche Leiden vergessen, Galanterien verschwenden und Artigkeiten empfangen; man nimmt sich bisweilen sogar vor, solch' einen Ballabend zu einem Abschnitte in seinem Leben zu stempeln, und was sind am Ende die Wirkungen solch' eines Balles? Ein dummer Kopf, den man früher auch schon manchmal hatte; summende Ohren; rothe Augen; schlotternde Beine; ein blöder Magen; ein blaßes Gesicht; Schlaftrunkenheit; Ueberdruß, — mit einem Worte Prosa, die nützlichste Prosa! Sind das Alles nicht Enttäuschungen, welche man von einem neuen, sehnüchzig erwarteten und freudig begrüßten Jahre oft im gleichen Maaße erfährt? Welche Aehnlichkeit also zwischen einem Balle und der Sylvesternacht!

Und welche Aehnlichkeit erst zwischen der Sylvesternacht und einem Maskenballe?! — „Sie schauen, mein liebes Fräulein, der Zukunft voll Vertrauen in's Auge; sie kehren aller Welt den Rücken und glauben ihrer Sache sicher zu sein! Glauben Sie es nicht! Sie dürfen nicht weit gehen, so hängt ein Bild gekränkten Vertrauens vor Ihnen, das mit gesenktem Haupte und an's Herz gepresster Hand zu warnen scheint: „Freundin, versprich die von der Zukunft nicht zu viel; sie ist ein loser F i g a r o, der die Leute über den Köffel barbiert!“ — Das treue Abbild dieser Scene aus dem Leben sehen Sie hier rechts auf unserem Genre-Bilde.“ — Dort links sitzt eine liebenswürdige Dame mit herabwallendem Blonden-Schleier; mit seidener Haarschleife; mit sylphenartigen Füßchen, naiv und unschuldig, wie H e i n r i c h s F l o r e t t e; ein Herzchen hängt auf ihrem Busen herab, wie ein Miniaturbild des Herz-

dens, das sie im Busen trägt; ein gesetzter Mann mit hoher Stirne und unternehmendem Stutz, und Knebelbarte steht vor ihr, ein wahrer Seneschall aus dem „Johann von Paris“; er dünkt sich im Vortheile; sie reicht ihm ihre Linke, die theuere Hand der Herzensseite, zum Unterpfande, daß sie dort im kerzenflimmernden Saal, wohin er ihr deutet, die erste Quadrille mit ihm tanzen wolle; und doch ist der ernste gesetzte Mann ernstlich angefaßt; er geht und ihr Versprechen ist vergessen. Geht es nicht manchem gesetzten Manne mit dem neuen Jahre eben so? — Lange hat er sich bemüht, eine der freundlichen Horen, die den Reigen des Jahres flechten, für sich zu gewinnen; endlich reicht ihm eine die Hand. Mit gläubiger Zuversicht stürzt er sich in den wogenden Tanzsaal der Jahres-Reboute, um dem Gegenstande seiner Hoffnungen zu begegnen; manches Neue strahlt ihm entgegen, aber seine Sonne leuchtet ihm unter dem Neuen nicht! — Manche schöne Seele hängt sich mit selbstgefälliger Behaglichkeit in den Arm des neuen Jahres, wie jene reizende Wohlthäterin in den Arm ihres Süßly. Sie wünscht sich nicht einmal etwas; denn sie entbehrt nichts, sie ist zufrieden; sie schwelgt in jenem seligen Saumel des Glückes, welcher an keine Veränderung denkt. Mit leisem, drohendem Finger schreiten, wie hier die beiden weiblichen Masken, manche warnende Augenblicke an ihr vorüber; aber sie achtet ihrer nicht, sie hält ja das Jahr am Arme, sie kann es lenken, sie kann es tyrannisieren. Ohnmächtige Allmacht! Während sie über Warnungen lächelt, kokettirt ihr vermeinter Sklave hinter ihrem Rücken auf einen anderen Gegenstand, den sie nicht bemerkt. — Mancher herzungehezte Hase wird es nicht müde, die spröde Dame: „Glück“, die ihm so oft schon den Rücken gekehrt hat, in der Sylvesternacht wieder auf ein Längchen einzuladen, und seine abgelaufenen Beinchen wieder in Bewegung zu setzen, gerade wie jener abenteuerliche Kolumbus, welcher links im Hintergrunde seiner steifen Donna, lüstern blinzend, mit tanzmeisterischem Schritte entgegentritt. — Ein feiner Hoffmann aus der Zeit des Königs, der vor Valvira Alles verlor, nur so seine Ehre nicht, macht dort unter dem Bilde (aus welchem ein Ritter mit seinem Söhnlein, wie das alte Jahr mit dem neuen, an der Hand, herabblift) einer alterthümlichen Dame im verschollenen Gallasthaate den Hof, als wäre sie die modernste Grazie. Man sieht ihm an, daß er ein feiner Politiker ist, so fein, wie der kluge Weltmann, welcher dem Jahre nicht schmeichelt, weil er Jugendreiz und Lebensfülle bei ihm sucht, sondern weil er mit ihm leben muß, wohl wissend, daß er die nämliche alte, verblühene Zeit, mit allen ihren Launen und Runzeln vor sich habe, welche geschmeichelt sein will und verabsäumte Etikette empfindlich rächt. — Eine in Purpur und Gold geschmückte Prinzessin lehnt hier, lässig hingegossen, im Vordergrunde auf dem Sofa; sie blickt den männlichschönen Bayard, welcher, ruhig und selbstbewußt, hinter ihr steht und ihr zu beweisen scheint, daß sie nicht ganz Recht habe, so stolz zu thun, zwar über die Achsel an; allein der bescheidene Ritter ohne Furcht und Tadel läßt sich nicht aus dem Kontexte bringen. Das schien dort der harmlose Schalksnarr mit dem löstlichen Gaunergesichte und der klingelnden Schellenkappe wohl bemerkt zu haben und, als feiner Menschenkenner, hinzudeuten mit den Worten: „Der verkehrt's! Der läßt sich kein X für ein U machen!

Nur Kraft und Selbstbewußtsein! Nur nicht weichen!

Auch die Prinzessin muß die Segel streichen!

Eine tröstliche Szene, eine bedeutsame Neujahrs-Allegorie! Die stolze Kraft der herrischen, eroberungsfüchtigen, achselzuckenden Zeit zur Seite! Die Thätigkeit, die keinen Zoll vergibt, in Präliminarien mit der launenhaften Zukunft begriffen! Ein tête à tête des männlichen Willens mit der trotzköpfigen Zufälligkeit, und nebenan der Humor, — der den interessanten Wortkampf, seine Schellenkappe schüttelnd, belächelt. — Bald hätte ich des drolligen Hanswurstes vergessen, der uns zwar nur den Rücken zeigt, dessen bauschaliges Gesicht aber aus dem hohen Wandspiegel und zurückstrahlt, in welchem er sich wohlgefällig beäugelt. Er hat sich mitten in den Saal gedrängt; wo es am hellsten ist, will er mit seinem närrischen Aufpuze parodieren; er glaubt vielleicht sogar, daß all' die Helle von ihm ausgehe; weil er auffalle, meint er zu gefallen. Paßt er nicht ganz zu einem Repräsentanten des Zeitgeistes, oder der Mode, oder der Tagesliteratur, welche sich in jeden Ball, den die Zeit der Erde gibt, mit eindrängt; sich toll und läppisch geberdet; auffällt, um verlacht zu werden; verlacht, um auszufallen, und, sich mit ärgerlicher Aufgeblasenheit im großen Trümeau des Lebens spiegelnd, ausruft: Anch' io som pittore?

Welche Aehnlichkeit, ruft ich also nochmal, zwischen unserem Pariser Genre-Bilde und der Sylvester-Nacht? Scheinen nicht all' die historischen und hysterischen Charakter-Masken Allegorien der Ansichten, Wünsche, Hoffnungen, Pläne, Täuschungen und Enttäuschungen, mit welchem sich die Phantasie des Menschen beim Jahreswechsel beschäftigt? — Ich glaube daher meinem Vermögen, Aehnlichkeiten zu entdecken, Ehre gemacht zu haben; ja ich entdecke zum Schluß sogar noch eine Aehnlichkeit, die mir Gelegenheit gibt, mit einem herzlichen Wunsche zu schließen.

Sie sehen, meine lieben Leser, wohl einen Maskenball vor sich; sie haben, meine lieben Leser, auch in dem anbrechenden Jahre eine Maske vor sich; denn alles Leben ist wenig mehr, als ein Nummenschanz. An Schminke kann's und darf's im Leben, wie auf dem Balle, nicht fehlen. Wenn wir immer im klaren Sonnenscheine, am hellen Tage wandelten, so könnten wir sie entbehren; wenn wir wüßten, daß einmal ein neues Jahr uns die Sonne leuchten ließe, die wir seit Jahrtausenden suchen, um uns zu sonnen, so könnten wir die Schminke kühn und freudig abstreifen. Aber, Sie wissen ja, — „keine Sonne unter dem Neuen!“

Eines aber bemerken Sie hier in dieser Ballszene, und dieses Eine ist auch mein Wunsch zum neuen Jahre. Sie bemerken wohl Masken, — aber keine Larve! Jeder trägt sein eigenes Gesicht zur Schau, zwar in wunderlichem Rahmen; geschminkt, damit der Lichterglanz der Kronleuchter und Astreal-Lampen es nicht zur Frazze entstelle, aber doch sein eigenes Gesicht, und — keine Larve! Also weg mit den Larven auch im Ballsaale des Lebens, in der Neujahrs-Redoute, zu der wir geladen sind, im Kasino-Gewühle der Zeit.

Ja, keine Larve! Laßt uns frei der Freude  
In's freie, unverlarvte Antlitz seh'n!  
Laßt — muß es sein — uns auch dem düstren Leide  
Mit offener Stirne kühn entgegen geh'n.

Die Treue mög' ihr Angesicht uns gönnen,  
 Des Friedens Wang' uns unverfchleiert blüh'n;  
 Und daß wir tief in's Aug' ihr blicken können,  
 Die Lieb' uns unverhüllt entgegen glüh'n!  
 Die heitre Kunst, die Einz'ge fast auf Erden,  
 Die ihren Seelen Spiegel nicht verdeckt,  
 Mög' immer klarer, immer wahrer werden;  
 Die Asterkunst nur wandelt gern verdeckt.  
 Die Menschheit leg', ein offnes Streben ehrend,  
 Die Larve weg, die ihre Züg' entstellt;  
 Und Gottes Segen spiegle sich verklärend  
 Im unverlarvten Angesicht der Welt!

### Die Insel Haiti.

Haiti hat regelmäßiges Militär, das fast ganz nach europäischem Fuße eingerichtet ist. Nur die Wache wird anders gethan, als bei uns. Auf jedem Wachposten befinden sich Hängematten für die Soldaten und ein Stuhl für die Schildwache. Die Schildwache sitzt sehr bequem und nachlässig da, hält das Gewehr zwischen den Knien und die Zigarre im Munde. Diese nachlässige Haltung verschwindet aber augenblicklich, wenn ein Reiter im Galopp ankommt. Da steht die Wache auf und ruft: „Schritt!“ Denn vor einem haitischen Posten sind Galopp und Trab verboten. Hat die Schildwache diese ihre Pflicht gethan, so läßt sie sich ganz gemächlich wieder auf ihren Stuhl nieder. Diese Trägheit ist das charakteristische Kennzeichen sämmtlicher Bewohner Haiti's. Laufen kommt auf der Insel höchst selten vor. Obgleich in Port-au-Prince die Schwarzen die Aristokratie bilden, so ist die Stadt doch nicht langweilig. Man macht einander Besuche und gibt Dinners und Dejeuners. Der Luxus in Weinen und Speisen ist bis zu einem unglaublichen Grade getrieben, besonders bei den fremden Kaufleuten. Merkwürdig ist ein Ball bei einem vornehmen Neger. Die „Herren“ sind da mehr oder minder seltsam gekleidet, theils in Faken, theils in Fraks. Die „Damen“ zeigen einen außerordentlichen Luxus von seidnen Kleidern, Schmuck von Korallen und Perlen, Blonden und Spizen. Da es aber sehr schwer sein würde, ihrem krausen wolligen Haar eine dem Haarpuze unserer Damen nur geringe Aehnlichkeit zu geben, so knüpfen die meisten schöne Tücher kokett um den Kopf, besonders die, welche tanzen wollen. Diejenigen, welche nicht tanzen, sondern nur sitzen wollen, erkennt man an dem weißen Turban. Die Damen tanzen im Allgemeinen recht gut und fast immer mit Grazie; auch die Herren ziehen sich ziemlich gut aus der Sache. Das Schlechteste bei einem solchen Balle ist das Orchester, das gewöhnlich aus ein Paar häßlichen Klarinetten besteht.

Der Preis der Wohnungen ist wohl in keiner Stadt der Welt so hoch, als in Port-au-Prince. Es ist nichts Seltenes, daß man für ein Haus ohne Meubles einen jährlichen Miethzins von 20,000 Franks verlangt; für 5000 Franks erhält man eine ziemlich miserable Wohnung.

## Brief eines Studenten an seinen Vater, einen ehrlichen Bauer.

Lieber Vater. Heute, am Montage, schreibe ich Dir mit dem Boten, der morgen, den Dienstag, abgeht. Auf die Mittwoch wird er bei Dir sein, und Du wirst diesen Brief den Donnerstag erhalten. Selber wirst Du mir wohl auf den Freitag senden. Wo nicht, so reise ich auf den Sonnabend ab, um auf den Sonntag bei Dir zu sein.

## Die Eitelkeit der Frau von Staël.

Frau von Staël liebte den Vuz sehr, ob sie gleich Philosophin war; man sah sie immer kokett gekleidet; sie gab sich gern jeder, auch der geringfügigsten, Mode hin, und wußte recht wohl, was ihrem braunen Teint gut stand und ihrem Blicke mehr Feuer zu geben vermochte. Auch ging sie nicht minder auf die Eroberung des Herzens als des Geistes der Männer aus. Sie wußte, daß sie eine tadellose Hand habe, und suchte deshalb Alles hervor, um dieselbe sehen und bemerken zu lassen. Ueberall hatte sie einen Zweig von einem Strauche in der Hand, den sie grazios zwischen den Fingern herumdrehte. Das leichte Geräusch, welches dieses Spielzeug bei seiner schnellen Kreisbewegung machte, war gleichsam die obligate Begleitung der Worte der geistreichen Schwägerin. „Ich würde stumm werden, wenn man mir meinen lieben Zweig nähme“, sagte sie bisweilen. Nahm ihr die Jahreszeit ihr Spielzeug, so ersetzte sie es durch kleine Stükchen zusammengerollten Papiers, das doch auch dem Hauptzwecke dierte, ihre Hand immer sehen zu lassen. — Sie theilte mit Napoleon diese kleine Eitelkeit.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vesth (3. Jan.). Der Neujahrstag brachte uns wie gewöhnlich ein Gelegenheitsstük, das diesmal den originellen Titel: „der Jahreswechsel“ führte. Eine Allegorie mit einigen patriotischen Anklängen, zahlreichen Tableaux u. einem bengalischen Feuer, was das Beste war, weil es der Sache ein Ende machte. Das Publikum nahm nur die loyalen Stellen gut auf, beim Uebrigen blieb es so kalt, wie sich heuer draußen der Jahreswechsel wirk-

lich einstellte. — Darauf wurde Kogebues Märchen „der Rothmantel“ gegeben, das ziemlich unterhielt. Herr Hensel war sehr verdienstlich. — Tags darauf zog Raimunds „Verschwender“, mit etwas veränderter Besetzung, zum 5. Male ein großes Publikum an. — Im nächsten Karneval haben wir drei alte, aber höchst schnurrige und ergötzliche Possen zu gewärtigen, die, so alt sie sind, gewiß noch immer ihren bescheidenen Zweck erreichen werden, die Lachlust in hohem Grade zu erregen. Nämlich: „Die Schwestern von Prag“, „das neue Sonntagskind“, und „der lustige

Schuster.“ Stücke, die gewiß klassisch in ihrer Art sind; das letztere hat obendrein musikalischen Werth. M.

## Mignon-Zeitung.

Dfen. Gestern (am 3. Januar) starb hier Hr. Christ. Köstler, Mediziner der Dfner u. Pesther Zeitung.

Semlin. (Von achtbarer Hand mitgetheilt.) Se. Erlaucht Fürst Milosch hat beim österr. Hofe das Ansuchen gestellt, ihm den Semliner Hauptmann-Bürgermeister, Basilius Lazarovich, als einen sachkundigen, geschäftserfahrenen Justiziar, und den Senator Hajich aus Neufag, diesen in ungarischen Gesetzen gleichfalls erfahrenen Mann, zur Revision der neu entworfenen, serbischen Gesetze beizugeben. Der k. k. österreich. Hof fand keinen Anstand, diesem vertrauensvollen Ansuchen zu willfahren. Es soll bald daran zu Belgrad Hand angelegt werden. Wie sehr diesem hochgeachteten Fürsten die Kultur seines Landes am Herzen liegt, beweiset er auch dadurch, daß aus dem diesseitigen Gebiet, Künstler, Gelehrte und Handwerker in seine Staaten berufen worden sind. —n.

Bunte's aus London. Am Sonnabend, den 10. Dezember ist zu Manchester eine Baumwollenspinnerei, anscheinend durch Brandstiftung von Spinnern, welche über die Anwendung von Maschinen aufgebracht sind, ein Raub der Flammen geworden. Der Verlust an Waaren und Geräthschaften beläuft sich über 10,000 Pfd. Sterl. — Auf der Eisenbahn zwischen Newcastle und Carlisle ist am 3. Dezember eine Dampfmaschine acht Fuß tief von der Bahn heruntergestürzt, wobei drei Menschen das Leben verloren haben. — Das Schicksal, das bei dem letzten Stur-

me die Familie Bartlett traf, ist ein wahrhaft tragisches. Einer der Söhne, ungefähr 20 Jahre alt, fuhr seine Tante und eine Schwester von Bedwin nach Marlborough; da stürzte, von dem Sturme entworfen, eine starke Buche auf den Wagen, und erschlug den jungen Bartlett und die Tante auf der Stelle, während Miß Bartlett mit dem Leben davon kam. Die junge Dame saß an der Seite ihres Bruders auf dem Vorderitz, und hat sich eben zurückgelehnt, um der Tante zu bemerken, wie furchtbar der Baum hin und her wankte, als die drohende Gefahr über sie hereinbrach. Diese Bewegung rettete sie wahrscheinlich Ihr Kopf steckte zwischen zwei dicken Ästen des Baums, und in dieser Lage mußte sie über zwei Stunden verharren, bis endlich ihr Hilferuf einige Arbeiter herbeizog, die den Ast absägten. Ihre Gefährten gaben keinen Laut mehr von sich, und sie überzeugte sich von dem Schicksal ihres Bruders nur durch die Todeskälte seiner Hand, die sie in dem schrecklichen Augenblicke gefaßt hatte. Zur nämlichen Zeit lag eine ältere Schwester todt im väterlichen Hause, und die drei Verwandten wollten nach Marlborough fahren, um Zeug zur Trauerkleidung zu kaufen. — Die Eisenbahn von London nach Greenwich ist am 15. Dezember mit großer Feierlichkeit eröffnet worden. — Vor dem Gerichte zu Bath klagte neulich eine Austerhändlerin gegen einen Herrn, der bei ihr 700 Stück Austern auf einmal verzehrte, sie aber nicht bezahlt habe. Der Beklagte meinte, er sei mit der Frau um eine halbe Krone für die Austern übereingekommen, die er in einer gewissen Zeit zu verzehren im Stande sei. Diese halbe Krone zu bezahlen, sei er sehr gern bereit, die Frau möge aber bedenken, daß er aus Schonung nicht 7000 Stück stätt 700

gegessen habe, was ihm doch freigestanden. Die Frau stellte die Sache anders vor und sagte: der Mann fragte, für wie viel Lusten man brauche, um sich satt zu essen. Ich entgegnete, für eine halbe Krone, glaubte aber natürlich nicht, einen unersättlichen Menschen vor mir zu haben. Der Beklagte vertheidigte sich nochmals, aber der Richter verurtheilte ihn doch, die sämtlichen 700 Stück Lustern zu bezahlen. — Vor einiger Zeit war in London und auf der Themse ein so dichter Nebel, daß kein Schiff auf dem Flusse, ohne mehrere Laternen angehängt zu haben, sich bewegen konnte. Die öffentlichen und Privatwagen auf den Straßen der Stadt fuhren den ganzen Tag über mit Fackeln, und sämtliche Kaufmannsläden mußte man mit Gas beleuchten. B.

**Boston.** Ein hiesiger Chemiker hat eine Art spiegelndes Papier erfunden, das die Gegenstände verkleinernd reflektirt, aber Bleistiftstriche annimmt, so daß die Umrisse eines Portraits, einer Landschaft &c. ohne weitere Beihilfe darauf nachgezeichnet werden können. F.

**Philadelphia.** Unsere Stadt, die sonst von Gesundheit froh und keineswegs an Schwindsucht leidet, ist doch vielleicht die Stadt, in welcher verhältnißmäßig die meisten Personen an der Schwindsucht sterben. Ein deutscher hier wohnender Arzt hat nämlich berechnet, daß von 1807 bis 1835 in dieser Stadt 13,732 Menschen an der Lungenschwindsucht gestorben sind. M.

**Toulon.** Wie der „Verlorbene“ erzählt, soll man am hiesigen

Bureau der Diligence Berlin nicht gekannt und daher nicht gewußt haben, in welchem Lande der Welt ein solcher Ort liege. C.

**Buntes aus Paris.** Der berühmte Klavierspieler Heinrich Herz ist von seiner Reise nach England und Irland, wo er die glänzendste Aufnahme fand, wieder hier angekommen. — Die Unternehmer der Diligencen, Laffitte, Caillard und Komp. sind gerichtlich verurtheilt worden, einem Manne, der durch das Umwerfen der Diligence zwischen Paris und Straßburg die Schulter brach, eine lebenslängliche Pension von 8000 Franks zu zahlen. — Während die Pariser Blätter den Bankdieb, der sich selbst erschoss, fortwährend Martin nennen, bezeichnen ihn Privatbriefe als einen jungen Mann aus sehr angesehener Familie, und Gemahl einer berühmten Künstlerin. Den Namen zu nennen scheint jedoch, so lange nur Gerüchte darüber umlaufen, mit dem öffentlichen Anstand nicht verträglich. — Abdallah, einer der Beduinen, die sich vor einiger Zeit hier zeigten, hat sich zu London mit Mistress Bill, einer reichen und schönen englischen Wittwe, verheirathet. B.

#### Modenbild. Nr. 1.

(Aus Preis, 20. Dec.). Erste Ballanzüge. Koefüre mit Sammetblumen gezier. Kleid von Esmeralda-Gaze.

Beilage: Genre-Bilder, No. 1. Ein Pariser Maskenball. Nach einem Pariser Original in Kupfer gestochen von unserm engagierten Kupferstecher, Hrn. Jos. Sürch, und kolorirt unter der Leitung des Hrn. Klauber.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postsendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomas's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.